

"So, da kann keiner mehr einbrechen [...]"

Autor(en): **Farris, Joseph**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 14

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

prangen auf meinem neuen Mantel. Einen kurzen Moment lang stehen Frau X und ich uns schweigend gegenüber. Leicht betreten sie; schwer erzürnt ich. Frau X fasste sich zuerst: «Er wollte Ihnen halt ein Küssli geben, er mag Sie; das macht er längst nicht bei allen», säuselte sie liebenswürdig. Sie beugte sich vor und schnippte mit der behandschuhten Rechten leicht über die befleckten Stellen. «Mit chemischer Reinigung bringt man das ohne weiteres weg, kein Problem», erklärte sie mit souveräner Gelassenheit.

Sie werden es nicht glauben. Ich hatte nicht einmal die Geistesgegenwart, zu sagen, dass ich ihr dann zumindest die Rechnung für die Reinigung schicken werde. Auch Frau X kam nicht auf diese Idee...

Claire A.

Apartheid

An der Kasse des Lebensmittelgeschäftes bezahle ich mein Netzli Orangen. Eine Bekannte wartet mir an der Tür und macht mich darauf aufmerksam, dass ich südafrikanische Orangen gekauft habe. Sie und ihre Kolleginnen in der Frauengruppe hätten beschlossen, alle Früchte und Gemüse aus Südafrika zu

boycottieren. Sie verbreitet sich über die Apartheidpolitik, und ich schäme mich, dass mir als Assoziationswort zu Orangen nur Birchermüesli in den Sinn gekommen war. Später wendet sich das Gespräch weniger brisanten Themen zu. Meine Bekannte freut sich, eine andere Wohnung gefunden zu haben. Auf meine erstaunte Frage, weshalb sie aus dem preisgünstigen, sonnig und ruhig gelegenen Block ausziehen wolle, erklärt sie mir: «Also wüsstet Sie, jetzt isch i di läär Wohnig vom dritte Schtock e Türggefamilie izüget, debii häts scho Jugoslawe im Huus, vo de Italiäner gar nöd zrede!»

Ich weiss, hier hätte ich an die Provenienz der Orangen anknüpfen sollen. Aber mir sind Diskussionen zuwider, ich bin eher schüchtern und überhaupt nicht schlagfertig. Zudem scheue ich die aus Meinungsverschiedenheiten entstehenden Differenzen. Das ist Feigheit. Manchmal habe ich eine Gesprächspartnerin, bei der mich das Gefühl beschleicht, mein Anteil an der Diskussion sei Perlen vor die Säue gestreut. Das ist Ueberheblichkeit. Aber was ist nun eigentlich Apartheid?

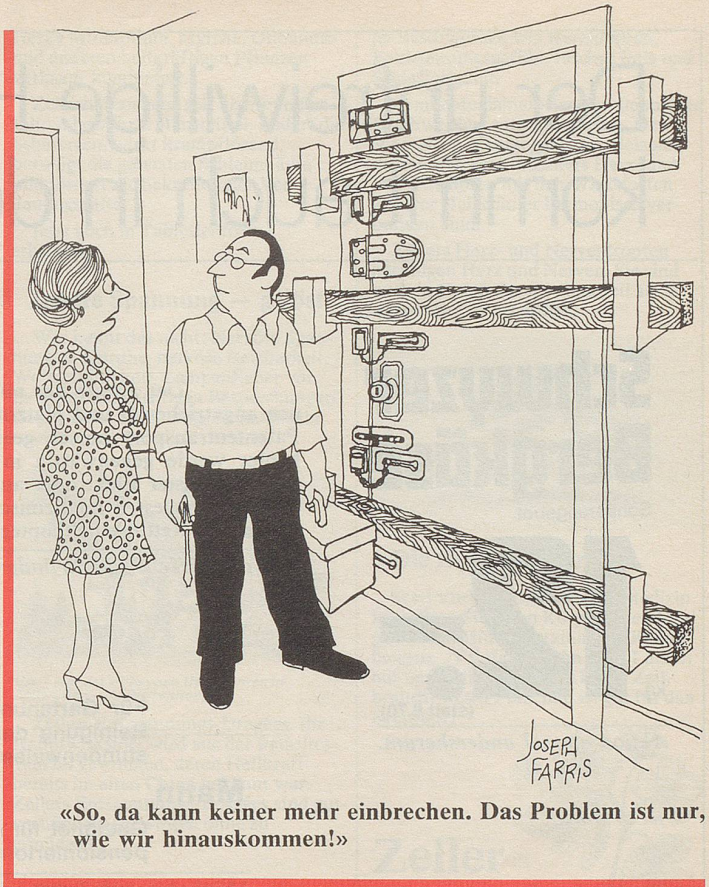
Idy P. B.

Das enttabuisierte Schlafzimmer

Das Schweizer Fernsehen untersuchte vor einigen Wochen unsere Wohnformen. Es liege ein Tabu über schweizerischen Eheschlafzimmern, hiess es, der Schweizer vergeude kostbare Wohnfläche, weil er sein Schlafgemach nur nachts benütze.

Unser Schlafzimmer habe ich von Anfang an enttabuisiert. Wir haben Betten mit Schubladen für die Pfühle, einen waschbaren Ueberwurf auf den Betten, einen Klapptisch am Fenstersims und Regale für alles, was ich für meine «Selbstverwirklichung» so brauche. Der Raum war von Anfang an als Arbeitszimmer für die Hausfrau gedacht, als stilles Refugium vor der Betriebsamkeit des Hauses. Ja, unser Schlafzimmer wird genützt – viel mehr als ich mir habe träumen lassen.

Es beginnt frühmorgens, wenn das Fenster offensteht. Balthasar, die kluge Katze, springt vom Garten auf den Sims, schreitet über einen angefangenen Brief auf meinem Arbeitstisch und rollt sich auf dem frischen Duvet zusammen. Mit halbem Protest verscheuche ich den Ertappten. Beim Betten leisten mir meine zwei Kleinkinder und noch zwei Nachbarkinder Gesellschaft. Mit einem Freudenschrei hüpfen das Grösste auf die fertigen Betten und beginnt zu hopsen – wenigstens hat es draussen die Stiefel ausgezogen. Ich verstehe ihre



«So, da kann keiner mehr einbrechen. Das Problem ist nur, wie wir hinauskommen!»

JOSEPH FARRIS

Freude und setze der akrobatischen Uebung erst ein Ende, als die Matratze zu ächzen beginnt. Eine Stunde später spielt das muntere Quartett in unserm grossen Schrank Verstecken – ich flüchte aus meiner «Oase der Stille».

Mittagspause. Der Ehemann und Vater verzieht sich, in der Hoffnung auf ungestörte Zeitungslektüre, ins Schlafgemach. Nach dreissig Sekunden sitzen Sohn und Tochter auf seiner Brust, das Mami streckt sich daneben aus – von Raumverschwendung kann hier keine Rede sein.

Am Nachmittag setze ich mich an den Arbeitstisch, um zu nähen. Signal für die Kinder, ihr Spielzeug ins Schlafzimmer zu schleppen und teils auf dem Boden, teils auf dem Bett oder meinen Knien zu malen, schneiden, bauen, essen, singen, streiten, turnen etc. etc. Nach einer Stunde, vom Spielgetöse erschöpft, verpacke ich alle in Stiefel und Mäntel und gehe spazieren.

Bevor ich mich am Abend zur wohlverdienten Ruhe legen kann, muss ich aus dem Schlafzimmer (ein Hohn, diese Bezeichnung) einen Ball, zehn Farbstifte, zwei Kinderschere, einen angebissenen Apfel, dreissig Legoklötze, eine zerrissene Schachtel, diverse Zeichnungen (Kopffüsser), eine Haselrute, einen Finken und die Katze Balthasar entfernen.

Saufzend und neidisch denke

ich an die tabuisierten Schlafzimmer der «Normalfamilien».

Warum hat meine Familie so wenig Respekt vor wissenschaftlichen Untersuchungen? Susanne

Kindermund

In Bern beginnt man in der Sekundarschule mit Englisch im siebenten Schuljahr. Eben in dieser ersten Zeit war in einer Englischlektion folgende Situation: Der Lehrer bildete mit den Schülern einen Kreis, und auf dem Korpus an der Wand standen einige Schachteln, «boxes» in Englisch. Unser Sohn sass direkt neben dem Lehrer, und weil dieser gerade etwas mit Schachteln erklären wollte, gab er dem Sohn den Auftrag: «Give me a box, please!» Etwas verlegen lächelnd, gab er dem total erstaunten Lehrer einen Faustschlag an die Schulter, und es trat Stille ein im Klassenzimmer... Plötzliches lautes Gelächter der anderen Schüler, der Lehrer steht auf und holt sich die Schachtel selbst, tritt dann tröstend zu unserem Sohn, gibt ihm ebenfalls einen leichten Schlag an die Schulter und sagt: «Yes, that's a box, too.»

Ch. Seiler

Reklame

Du hast so schöne Haare!

Ja, es ist wirklich ein himmelweiter Unterschied, ob man die Haare mit einem gewöhnlichen, oder mit dem biologischen Nesol Kräutershampoo wäscht.



ein edler Tropfen ohne Alkohol

Merlino
Traubensaft

Ein OVA-Produkt